

In den frühen 1920er Jahren gab es in einigen Kreisen der britischen Politik Bestrebungen, die Position Großbritanniens im Baltikum zu festigen, stand doch das britische militärische und politische Prestige in jenen Jahren höher als irgendwann seit der Mitte des 19. Jhs. Doch einige Jahre später, am Ende der Dekade, war die britische Position im Baltikum dramatisch zusammengebrochen. Die Studie arbeitet in überzeugender Weise die Gründe dafür heraus, warum Großbritannien seine führende Rolle im Baltikum, insbesondere die wirtschaftliche, in solch kurzer Zeit an Deutschland verlor. Dabei zeigt sich, daß die britische Politik des „trade and enterprise“ auf Grund der damals häufig wechselnden britischen Regierungen keine Kontinuität gewinnen konnte. Z. B. fanden in der feindseligen Haltung der Konservativen gegenüber Sowjetrußland die baltischen Staaten keinen Platz als Vermittler oder Transitkanäle eines britisch-russischen Handels. Die Labour-Regierungen wiederum glaubten, durch eine Ausweitung des Rußlandhandels (über die baltischen Häfen) das Sowjetsystem demokratisieren zu können. Solchermaßen wurden die baltischen Staaten von britischen Firmen (wie auch Politikern) oft nur als „foothold“ betrachtet, von dem aus der russische Markt bzw. die russische Politik beobachtet und eventuell beeinflußt werden konnten. Auch die häufig wechselnden Regierungen in den baltischen Staaten mit ihren jeweiligen Interessen trugen das Ihre zu dieser Diskontinuität bei. Ein bedeutender Irritationsfaktor für die britische Politik war das Agieren Frankreichs in dieser Region, das darauf zielte, die „alliance de revers“ zu errichten, die Barriere von osteuropäischen Staaten zwischen Deutschland und Sowjetrußland. Die fehlende ökonomische und merkantile Präsenz glaubte Paris durch einen politischen Aktionismus wettmachen zu können. Deutschland hatte beides: politische und wirtschaftliche Präsenz – während Großbritannien zwar wirtschaftlich präsent war, aber keine klar definierte und signifikante politische Linie vertrat, die mit den Erwartungen der baltischen Staaten korrelierte.

Die Arbeit basiert fast ausschließlich auf außenpolitischen Dokumenten des Londoner Public Record Office. Aus ihm konnte erstaunlich umfangreiches und aussagekräftiges Quellenmaterial zu den hier primär angewandten wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen zutage gefördert werden. Gleichwohl führt es dazu, daß der Untersuchungsgegenstand über weite Strecken stark aus der Perspektive britischer Handels- und Wirtschaftspolitik gesehen wird. Viele der Probleme, die auf der inneren Entwicklung der drei baltischen Staaten bzw. ihrer Beziehungen untereinander oder zu dritten Staaten (Sowjetrußland, Deutschland, Polen, Skandinavien) beruhten, werden nicht durch archivalische Quellen vertieft. Das ist aber der Vf.in nicht anzulasten, sondern beruht auf der fehlenden Zugangsmöglichkeit zu den entsprechenden Archiven. Hier kann bei deren Öffnung für die freie Forschung auf die verdienstvolle Studie von H.-L. aufbauend weitergeforscht werden.

Die Arbeit hat ein zuverlässiges, sehr ausdifferenziertes Register. Zahlreiche übersichtliche, funktionale Tabellen veranschaulichen die Ausführungen.

Kiel

Robert Bohn

**Kyösti Väänänen: Herdaminne för Ingermanland. I.** Lutherska stiftsstyrelsen, församlingarnas prästerskap och skollärare i Ingermanland under svenska tiden. (Skrifter utg. av Svenska Litteratursällskapet i Finland, Nr. 538.) Verlag Svenska Litteratursällskapet i Finland. Helsingfors 1987. 346 S., 26 Abb. i. T., 1 Faltkt., historische Kte. a. Vorsatzblatt.

Für die Pastorenschaft Ingermanlands, der Landschaft am Südufer des Finnischen Meerbusens, 1617–1704 in schwedischem Besitz und 1721 offiziell an Rußland abgetreten, gab es bisher nur das verdienstvolle Werk von M. Akiander: „Bidrag till känne-

dom om Evangelisk-lutherska församlingarne i Ingermanland“ (Helsingfors 1865). Nur historisch-statistische Mitteilungen und die Series pastorum einer jeden Gemeinde brachte E. H. Busch in den „Materialien zur Geschichte und Statistik der evang.-luth. Gemeinden in Rußland“ (1862) und den „Ergänzungen“ dazu (1867). 1960 erschien in Helsinki das Gedenkbuch „Entisen Inkerin luterilaisen kirkon 350-vuotis muistojulkaisu“ von A. Metiäinen und K. Kurkko, reich illustriert vor allem mit Abbildungen von Kirchen und Bildnissen von Pastoren. Nach heutigen Maßstäben, die an die Erforschung der Geistlichkeit gestellt werden, war eine gründliche Bearbeitung für Ingermanland längst erwünscht. Eine Stiftung und das von dem 1929 verstorbenen Ingermanländer Pastor und Propst Relander gesammelte Material haben jetzt die Voraussetzung geschaffen.

Der vorliegende Band – Herdaminne wird in der deutschen Zusammenfassung mit „Hirtenbuch“ übersetzt – soll von einem von Georg Luther verfaßten 2. Band ergänzt werden, der die russische Zeit 1704–1937 behandelt. Die Voraussetzungen für diese beiden Darstellungen sind sehr unterschiedlich, nur das geographische Gebiet ist das gleiche, wobei der Name „Ingermanland“ genau genommen nur für den Hauptteil von der Narve (Narova) bis kurz südwestlich der Neva gilt. Doch mußte im Westen die am Westufer der Narova gelegene Stadt Narva mitbehandelt werden, zumal sie Sitz der kirchlichen Provinzialverwaltung in schwedischer Zeit war, und im Osten und Nordosten das Län Nöteborg. Damit deckt sich das bearbeitete Gebiet mit den drei finnischen Propstbezirken des 19. Jhs.: Ost- und West-Ingermanland sowie Schlüsselburg.

Gegenüber dem geistlichen Stand im Kerngebiet des schwedischen Ostsee-Imperiums und auch in Finnland trägt die Pastorenschaft Ingermanlands, wie wir dieses Gebiet zusammenfassend nennen, einen eigenen Charakter, wie aus der Herkunftsstatistik (S. 59) hervorgeht. Es stammten

aus Ingermanland selbst	56 Geistliche
aus Finnland	92
aus Schweden	46
aus Est- und Livland	16 (davon jedoch nur 11 Deutsche)
aus Deutschland	17
Unbekannter Herkunft sind	49.

In diesen Zahlen sind 14 Bischöfe und Superintendenten enthalten, von denen je ein Superintendent Deutscher aus Estland und aus Norddeutschland war. Unter den Est- und Livländern gibt es einen (Reuter), der lettischer Herkunft war.

In der Einleitung skizziert der Vf. kurz die Geschichte des Gebiets als schwedische Provinz und die Entwicklung des Kirchen- und Schulwesens. Sodann wird die Zusammensetzung der Geistlichkeit, der Lehrerschaft und der kirchlichen Beamtschaft analysiert, insgesamt 382 Personen, nach Berufung und Abgang, nach geographischer und sozialer Herkunft. Auch die Eheschließungen werden statistisch untersucht. Sodann wird die Komplettierung des Personals ab 1617 nach Jahrzehnten behandelt. Höchst aufschlußreich ist die Tabelle der besuchten Universitäten (S. 101), die auch nach Jahrzehnten gegliedert ist. An der Spitze steht Åbo in Finnland (123), gefolgt von der schwedischen Universität Dorpat (83) und Uppsala (44). Unter 15 deutschen Universitäten führt Rostock (22) vor Wittenberg (20). Mit S. 105 beginnt die „Matrikel“, zunächst die Series der Bischöfe (1618–1641) und Superintendenten (1641–1704), Assessoren, Notare und Dolmetscher, danach die der Pröbste und der Gemeindepastoren nach dem Alphabet der Orte. S. 141 folgt dann die biographische Matrikel nach dem Alphabet. Es gibt ferner 47 Anmerkungen zur Einleitung, ein Quellen- und Literaturverzeichnis, das Personenregister und eine Zusammenfassung in deutscher Sprache.

Der 2. Band wird vor allem für die Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche im Russischen Reich große Bedeutung besitzen.

Heuchelheim

Erik Amburger

**Schlesisches Urkundenbuch. Dritter Band (1251–1266).** I. A. der Historischen Kommission für Schlesien hrsg. von Heinrich Appelt und Josef Joachim Menzel. Bearb. von Winfried Irgang. Böhlau Verlag. Köln, Wien 1984. X, 502 S.

**Schlesisches Urkundenbuch. Vierter Band (1267–1281).** I. A. der Historischen Kommission für Schlesien hrsg. von Heinrich Appelt und Josef Joachim Menzel. Bearb. von Winfried Irgang. Böhlau Verlag. Köln, Wien 1988. XXVI, 440 S.

Sieben Jahre nach dem zweiten Band erschien der dritte dieses wichtigen Urkundenwerkes<sup>1</sup>. Er führt die Edition der Urkunden bis zum Ende des Jahres 1266 fort, d. h. bis zum Tode Herzog Heinrichs III. von Schlesien. Wie jener Band ist auch dieser von Winfried Irgang bearbeitet. Das sichert der Fortsetzung des Werkes Geschlossenheit, nicht zuletzt aber auch den Fortbestand des hohen Niveaus der Edition.

Wie schon beim vorausgehenden Band hat I. die Arbeiten an der Edition durch Untersuchungen zum Urkundenwesen Schlesiens vertieft, von denen er die wichtigste über das Urkundenwesen Herzog Heinrichs III. bereits 1982 in dieser Zeitschrift (31 [1982], S. 1–47) veröffentlicht hat. Der Edition selbst stellt er (wie auch schon dem vorausgehenden Band) eine Übersicht über die Entwicklung des Urkundenwesens in dem von der Edition abgedeckten Zeitraum voran, der die Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammenfaßt (S. 2–14). Die Untersuchungen verleihen der Edition einen festen Rückhalt.

Mit der Entwicklung Schlesiens wandelt sich auch das Bild des Urkundenbestandes, der sich aus dieser Zeit erhalten hat. Er ähnelt in seiner Zusammensetzung zunehmend dem Bild, das die hochmittelalterlichen Urkundenbestände anderer Landschaften zeigen, allerdings mit immer noch sehr ausgeprägten Eigenheiten. So werden weiterhin Siedlungsvorgänge in sehr starkem Maße urkundlich belegt – fast 80 Urkunden haben sie zum Gegenstand. Gegenüber dem vorausgehenden Band hat sich die Überlieferungsdichte deutlich verstärkt, hat die Schriftlichkeit besonders im Herzogtum Schlesien zugenommen. Gewachsen ist dabei vor allem auch die Zahl weltlicher Empfänger, ein Zeichen für die immer allgemeinere Bedeutung schriftlicher Fixierung von Rechtsvorgängen. Hand in Hand damit geht der Ausbau der fürstlichen Kanzleien, während der Anteil der Empfängerausfertigungen schrumpft. Etwa gleich geblieben ist der Anteil der Fälschungen (insgesamt 33).

Der Band berücksichtigt 589 Urkunden und ist damit um ein ganzes Stück umfangreicher als der zweite Band (mit 442 Urkundennummern). Nahezu drei Viertel der Urkunden sind voll abgedruckt, der in Regestenform erscheinende Rest betrifft entweder Schlesien nur am Rande oder ist als verloren anzusehen und nur aus Erwähnungen in der Literatur bekannt. Dies ist jedoch nur bei einem ganz geringen Teil der Urkunden der Fall. Überraschend verbessert hat sich die Überlieferungslage. 1980 übergab die Staatliche Archivverwaltung der DDR große Teile der Archivalien des ehemaligen Staatsarchivs Breslau an Polen, von denen man 25 Jahre lang angenommen hatte, sie seien in der Katastrophe des Kriegsendes untergegangen. Der vorliegende Band des Urkundenbuches konnte hieraus allerdings noch keinen vollen Nutzen ziehen; doch war es möglich, Lücken in der Fotosammlung der Historischen Kommission für Schlesien zu schließen, die auch für diesen Band die wichtigste Bearbeitungsgrundlage bilde-

1) Vgl. die Besprechungen der vorausgehenden Bände in: ZfO 14 (1965), S. 550–552; 22 (1973), S. 344–347; 28 (1979), S. 300–303.